**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 41 (1947)
**Heft:** 1

**Artikel:** Zionismus als Weltproblem : Teil I
**Autor:** Hug, Herbert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-138939

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ſuche in Rußland" (Jean-Chriſtoph-Verlag, Zürich 1938), das gründliche Werk des engliſchen Gewerkſchaftsführers und Labourmannes.

Sodann *Arthur Koeſtler* „The Yogi and the Commissar" und „Darkness at Noon", beide bei Macmillan & Co, New York 1946, erſchienen. Jeder, der im vergangenen Jahrzehnt um die Freiheit gebangt, jeder vor allem, der das grauenvolle Vorſpiel des zweiten Weltkrieges, den ſpaniſchen Krieg, innerlich miterlebt hat, kennt den Namen des Verfaſſers jenes Spanienbuches: „Menſchenopfer unerhört", des Mannes, der von Franco zum Tode verurteilt und dann durch engliſche Intervention gerettet wurde. Arthur Koeſtler iſt einer der großen Rufer gegen alle Barbarei, allerdings einer, der auch wohl weiß, daß es etwas vom Ausſichtsloſeſten iſt, die Menſchen erſchüttern zu wollen. Seine Bücher über Rußland gehören meines Erachtens zum Beſten, Klarſten und Fundierteſten, was es über dieſes Thema gibt.

*Paul Trautvetter.*

(Fortſetzung folgt.)

# Zionismus als Weltproblem

Beim gegenwärtigen[1]) Stand des zioniſtiſchen Experimentes in Paläſtina kann es einem wieder bewußt werden, wie ſehr die Sache der Juden eine Weltſache iſt. Noch befindet ſich die Friedenskonferenz der Vereinigten Nationen erſt in Vorbereitung, und ſchon ballen ſich zu Zion, von wo einſt die Verheißung des Völkerfriedens ausging, alle Weltkräfte des Unheils zu einer erneuten und noch kataſtrophaleren Entladung zuſammen. Die ſchwüle Atmoſphäre erinnert an die Klage aus Richard Wagners „Meiſterſinger": „Wahn, Wahn, überall Wahn!" und alſo doch wieder an die zähe Lebenskraft des, im eben erſt überwundenen Nationalſozialismus ſo exemplariſch ausgeprägten, Ungeiſtes, dem die geſamte Menſchheit, und vornehmlich die Judenheit, zum Opfer zu fallen droht.

Es iſt bezeichnend, daß wiederum ein Jude es iſt, der dieſe Gefahr am klarſten erkannt zu haben ſcheint. *Albert Einſtein* hat in einer ſeiner letzten Vernehmlaſſungen die Weltöffentlichkeit beſchworen, daß ſie mit brennend heißem Bemühen eine Welt ſuche, in der man ſo etwas wie zum Beiſpiel das Geheimnis der Atombombe nicht mehr

[1]) Die nacholgenden Ausführungen ſind im Nachſommer 1946 niedergeſchrieben worden, ſo daß die aktuellſten Probleme, die der 22. Zioniſtenkongreß in Baſel aufgeworfen hat, keine Berückſichtigung erfahren. Der Verlauf der Kongreßdebatten und die daran anſchließenden Reſoultionen haben aber die hier verſuchte Darſtellung des Kernproblems keineswegs antiquiert, ſondern ihr nur noch eine dringlichere Erheblichkeit verliehen.

nötig habe, eine Welt, in der die Menſchen frei ſein würden und könnten, ohne ſich mehr vor den alten Prozeduren der militäriſchen Gewalt fürchten zu müſſen. Aber Einſtein iſt, wie allgemein bekannt, ein kluger Kopf, und weiß ſonderlich gut, daß alles relativ iſt. Er weiß, daß ein Problem der Phyſik etwas anderes iſt als ein Problem der Ethik, und daß ſich das Plutonium leichter denaturieren läßt als der Geiſt des Uebels, der im Menſchen hauſt. Und darum iſt er ſelbſt nicht frei von Furcht, ſondern, im Gegenteil, er ſieht, daß wir keine Zeit mehr zu verlieren haben, um die Probleme, und zwar die ethiſchen Probleme, zu löſen, welche der Krieg durch ſeine Technik und die ihm dienende Wiſſenſchaft aufgeworfen hat. „Gewaltige Kräfte", ſo ſchreibt er, „treiben in der politiſchen Welt auf eine Kriſis zu. Wenn wir auf das Kriegsende zurückblicken, dann kommt es uns nicht ſo vor, als läge es zehn Monate, ſondern als läge es zehn Jahre zurück! Viele führende Männer ſprechen zwar von einer Notwendigkeit einer Weltautorität und eventuell einer Weltregierung, aber die Pläne zu einer tatkräftigen Verwirklichung dieſer Gedanken kommen nur mit einer ſchrecklichen Langſamkeit voran." Gewiß, es gibt Verſuche in dieſer Richtung, wie es etwa die nun ſoeben beendeten „Rencontres internationales de Genève" beweiſen, dieſe Begegnungen von Männern internationalen Rufes wie Julien Benda, Georges Bernanos, Francesco Flora, Jean Guehenno und wie ſie alle heißen mögen, die ſich für die hohe Sache der Menſchenrechte leidenſchaftlich einſetzen und den heute am tiefſten geſunkenen europäiſchen Geiſt aus ſeiner völligen Verſumpfung retten möchten. Aber das Gute wächſt langſam, und Gewalt und Unrecht haben es eiliger. Nirgends zeigt ſich das deutlicher als in dem Lande, dem heute die Opfer des europäiſchen Antiſemitismus zuſtrömen: *Paläſtina.* Es ſcheint zum Vorfeld auserkoren zu ſein, auf welchem ſich alle Nationen der Erde zum nochmaligen Wettkampf rüſten.

Dieſes Paläſtinaproblem birgt Spannungen von weltweiten Ausmaßen in ſich. Wohl handelt es ſich um ein eigentlich jüdiſches Problem, aber eben darum auch um eine Weltfrage, zu deren Löſung die Weisheit der Weiſen nicht klug genug iſt. Symptomatiſch für dieſes tiefe Ungenügen mögen die Auſpizien ſein, unter denen in dieſem Herbſt[2]) die britiſch-arabiſche Paläſtinakonferenz in London zu tagen begonnen hat. Die offiziellen Vertreter der Juden und teilweiſe auch der Araber ſchloſſen ſich ſelber aus, und was der britiſche Außenminiſter einleitend zu ſagen vermochte, war eine rhetoriſche Glanzleiſtung, die das eigentlich zur Diskuſſion ſtehende Problem, ſtatt es zu entrollen, in einen fadenſcheinigen Optimismus einhüllte und es ganz einfach beſchwieg. „Wenn der Geiſt des Realismus und des Verſtändigungswillens herrſcht, dann", ſo führte er aus, „bin ich überzeugt, daß eine Löſung gefunden werden kann." Kann man denn aber im

[2]) Vgl. die Anmerkung auf S. 17.

Ernſt mit dieſem „Geiſt des Realismus und des Verſtändigungswillens“ als einer jetzt wirkſamen Macht rechnen? Die Juden auf den Flüchtlingsſchiffen, die ſich den erſehnten Geſtaden ihres ihnen weisgemachten Nationalheims nähern, brechen in Schreikrämpfe aus, weil ſie unmittelbar vor ihren Augen ihre einzige Hoffnung wie eine Fata Morgana entſchwinden ſehen, um ſtatt deſſen nach Zypern, einer ihnen nichts ſagenden Inſel, die mehr wieder einem Konzentrationslager als einer Zufluchtsſtätte gleicht, gewaltſam entführt zu werden. Und ihre Brüder auf dem Feſtlande führen inzwiſchen ihre Verzweiflungspolitik weiter, ſprengen in Haifa, in Tel-Aviv, in Jeruſalem und im ganzen Lande herum Häuſer, Brücken und Verkehrslinien, ja, erklären ſogar offen der britiſchen Mandatsmacht den Krieg um ſich das bißchen Lebensrecht zu erzwingen, das ein blinder Eifer nur gerade dort zu haben behauptet. Ein *blinder* Eifer? Iſt nicht gerade Hellſicht in dieſem Eifer? Wir werden noch ſehen, was richtig iſt. Tatſache aber iſt, daß die terroriſtiſchen Extremiſten ſich ſelber und der Sache des Zionismus und ſchließlich wiederum dem ganzen Judentum nur ſchaden, aber den iſmaelitiſchen Vettern, den Arabern, nur dienlich ſein können. Und die Tragik dabei iſt, daß die Juden in ihrer Geſamtheit wieder als Sündenböcke herhalten müſſen. Denn die Welt regiſtriert ſeit jeher nur die Untaten Iſraels, nicht aber Iſraels ausweglose Not und Verzweiflung, aus der ſchließlich jene makkabäiſchen Geheimorganiſationen entſtanden ſind wie die „Irgun Zvai Leumi“ oder die „Palmach“ ſamt der ſogenannten „Stern-Gruppe“, deren Sinn ſich in der notoriſchen Durchführung von ineinander geketteten Sabotageakten zu erſchöpfen erſcheint. Gewiß, auf dem zioniſtiſchen Programm ſtand es ſchon längſt, daß der Judenſtaat ſo jüdiſch werden ſollte wie England engliſch iſt; aber niemand hat das ernſt genommen als die Zioniſten ſelber und — die *Araber*. Dieſe hatten und haben leider noch immer im heutigen Exmufti von Jeruſalem, dem mit Recht berüchtigten Haj Amin ef *Huſſeini*, einen abgefeimten und routinierten Vertreter ihrer mohammedaniſchen Intereſſen. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß ſtellte ſich heraus, daß dieſer Mufti den Popanz des Raſſenantiſemitismus des Dritten Reiches künſtlich geſchürt und begünſtigt hatte, dergeſtalt, daß er geradezu als der intellektuelle Urheber der Maſſenausrottung der europäiſchen Juden angeſehen werden kann. Kein Wunder, daß die Nazis trotz ihrer Gegnerſchaft gegen die ſogenannte ſemitiſche Raſſe mit den ſemitiſchen Arabern gut Freund ſein konnten: ſie hatten an ihnen Bundesgenoſſen, die in den Vernichtungslagern von Auſchwitz, Maidanek und Treblinki die bequemſte Löſung des Paläſtinakonfliktes erblickten. Im Vollzug des gegen die Achſe ſiegreich geführten Krieges wäre es darum logiſch, wenn die Alliierten anfingen, ſich von den Arabern zu diſtanzieren und ſich dafür um ſo mehr für die Sache der Juden einſetzten. Aber wer will ſich die Finger verbrennen? Wer will die Partei der Schwachen und Ent-

rechteten ergreifen, zumal ſich auch auf dieſer Seite Schuld und Unrecht häuft? Und wer die Feindſchaft des ſtarken, an den ſo nötigen Rohſtoffen reichen und für die Wirtſchaftsbeziehungen ſo unerläßlich notwendigen arabiſch-mohammedaniſchen Weltblocks gegen ſich provozieren? Die Juden möchten nichts als eine Heimat, *ihre* Heimat, ein Landſtück, ein Fleckchen eigener Erde, die nur ein einziges Prozent derjenigen Erde darſtellt, die ohnehin von den Arabern beherrſcht wird, und ſie möchten dieſes Land begreiflicherweiſe nicht irgendwo, weder in Uganda noch ſonſtwo in Afrika, weder in Aſien noch in Südamerika, ſondern eben dort, wohin ſie ihr nie ganz erloſchenes Heimweh zieht, nach dem Land ihrer Väter und nach der Stadt ihrer Gottesdienſte, nach Jeruſalem, nach *Zion.* „Vergeſſe ich dein, Jeruſalem, ſo werde meiner Rechten vergeſſen!" (Pſalm 137, 5.) Doch dieſer Sehnſuchtsſchrei vermag die arabiſche Weltmacht, die von den Säulen des Herkules bis nach Indien reicht, nicht zu erweichen, wenn ſie auch den Verluſt dieſes Erdenfleckes noch ſo mühelos verſchmerzen könnte, ja, daraus nur Voteil zöge, falls Paläſtina kraft des jüdiſchen Ingeniums zu einem ſegensreichen Handels- und Kulturſtaat im Vorderen Orient würde. Allen Einwänden und ſelbſt den Tatſachen zum Trotz hat der Generalſekretär der Arabiſchen Liga, Abdurrahman Azzam Paſcha, an der letzten Londoner Konferenz Paläſtina ganz einfach als arabiſches Land erklärt.

So iſt jeder Ausblick auf ein befriedetes jüdiſches Volk, das ſich zum Segen des Weltganzen dem Kreiſe der Nationen einordnet, umſonſt? Die Erfahrung lehrt jedenfalls, daß die Welt den Anblick eines zur Ruhe gekommenen Ahasvers nicht erträgt. Gerade wenn ſich der Jude auf den Weg der ſimpelſten Löſung ſeiner Exiſtenzfrage begibt und ſich freiwillig aus derjenigen Aktionszone ausſchaltet, wo er ſeine beſte Fähigkeit anwenden könnte, nämlich im Bereich des klugen Verhandelns, läuft er erſt recht Gefahr, ſich allen Stürmen auszuſetzen und die Umwelt gegen ſich aufzureizen. Und dieſe Gefahr iſt in der Gegenwart ſo akut, daß ſchon die aufſehenerregende Fanale des zioniſtiſchen Extremismus — man denke an das verwerfliche Attentat auf *Lord Moyne* oder an die Sprengung des *King-David-Hotels* zu Jeruſalem — zu Initialzündungen erneuter antiſemitiſcher Wellen über den ganzen Erdkreis werden können und wohl ſchon konnten. Die Zwangslage Englands wird erbarmungslos ſichtbar. Aber wer iſt ſchuld, daß es ſo weit gekommen iſt? *Die Juden ſagen:* die Engländer mit ihrer Verſchleierungstaktik ſind ſchuld; ſie hemmen und verzögern unſere Einwanderung in Erez Israel, ſie treiben eine unfaire Politik, halten ihre Verſprechen nicht und brechen ihre Verträge; ſie tun, als ob die Balfourdeklaration und das Paläſtinamandat nicht nach Wortſinn und Sachgehalt unmißverſtändliche Staatsdokumente wären, ſondern eine Art Kautſchuk, den man ziehen und drehen kann, wie man will. Und *die Engländer entgegnen:* wir ſind die einzigen, auf die ihr

euch noch verlaſſen könnt; wir haben, eine Zeitlang ſogar völlig iſoliert, das euch zermalmende Nazitum zu eurem Guten aufgerieben; wir haben es ſchließlich getan im Verein mit den Amerikanern und ſicher auch mit den Ruſſen; wir haben euch einſt mangels genügender Transportmittel und unter dem Druck der Kriegsverhältniſſe in einer auch uns nicht wünſchenswerten Weiſe zur Flucht verhelfen und euch doch weſentlich beiſtehen können; dabei durften wir es mit den Arabern nicht verderben, um nicht den ungehinderten Verkehr mit unſeren Dominions zu gefährden, und wir geben euch dankbar zu, daß eure paläſtinenſiſchen Soldaten uns auf unſerem afrikaniſchen Feldzug in der heldenmütigſten Weiſe unterſtützt haben, daß ihr eure Induſtrie uns zur Verfügung geſtellt und ihr eure Haganah, eure Selbſt- und Notwehr, ſogar aus unſeren Händen empfangen habt. Ja, der entſcheidende Umſchwung zu El Alamein hat ſich mit, nicht ohne euch vollzogen. Aber nun gebt euch zufrieden und ſeid dankbar dafür, daß die auf euch gelegene Achſe zerbrochen iſt. Ihr könnt jetzt wieder in aller Herren Länder als freie Menſchen leben und überall „daheim" ſein. Aber mit dem, was ihr eure Heimat nennt, ſeid vorſichtig. Die iſt zerbrechlich, ja, iſt ſchon zerbrochen ſeit Jahrtauſenden, ſeit den Tagen Veſpaſians bereits!

Wem gehört alſo Paläſtina? Den Arabern, den Engländern oder den Juden? Es melden ſich noch andere, die meinen, einen Anſpruch darauf erheben zu dürfen — die *Chriſten.* Und es paßt den Engländern ſonderlich gut, daß ſie ſich doch zugleich auch als Chriſten vorſtellen und demgemäß von „heiligen Orten" reden können, wenn ſie mitunter auch nur die Oelleitung nach Haifa meinen. Bevor wir aber die chriſtliche Stellungnahme zum Paläſtinaproblem erörtern, möchten wir das Geſamtbild der heutigen Lage noch etwas ergänzen. Das Werben des britiſch-amerikaniſchen Blockes um Arabiens Freundſchaft hat noch einen ganz anderen Grund, einen ſolchen, der im Gefüge der geſamten Weltpolitik von ausſchlaggebender Bedeutung iſt: das Oſt und Weſt auseinandertreibende Dynamit grundſätzlich verſchiedener Syſteme. Im Weſten der immer noch vorwiegende liberaliſtiſche Kapitalismus, im Oſten das Kollektivſyſtem des Kommunismus mit ſich ſelber verleugnenden imperialiſtiſchen Tendenzen. Und eben dieſer ruſſiſche Bär iſt es, der auch — wiewohl unſichtbar — ſeine Tatze in Paläſtina einkrallt in der Geſtalt kommuniſtiſch denkender Zioniſten, aber auch in der Geſtalt einer abwartenden Diplomatie. Niemand hätte an einem Bruch zwiſchen Engländern und Arabern eine größere Freude als der heutige Ruſſe. Schon lange wartet er auf den Sprung von den Dardanellen zum Suezkanal und weiter zum perſiſchen Meerbuſen, und er ſetzt ſeine ganze Hoffnung darauf, daß die New Yorker Geldjuden in das zwiſchen London und Kairo mottende Feuer Oel hineingießen, um ſich dann auf die Seite der englandfeindlichen Araber zu ſtellen. Aber noch iſt gar nicht abzu-

ſehen, wie er ein ſolches Kunſtſtück fertigbringen kann. Denn eben dazu bedarf er der Juden, gegen die er nichts zu haben wünſcht, und darum iſt es ihm noch einmal recht, wenn die Juden nicht mit den Arabern, ſondern mit den Engländern brechen. Zugleich geſtattet ſeine Sowjetweitherzigkeit wieder die Ausübung eines jeden religiöſen Kultes, nicht nur des ruſſiſch-orthodoxen, ſondern auch des mohammedaniſchen, ſo daß dem ruſſiſchen Bären theoretiſch die Tore wirklich allſeits geöffnet ſind.

Im Gegenwartsſpiegel des Zionismus konzentriert ſich mithin das ganze Weltproblem. Gibt es einen Schlüſſel, der geeignet wäre, in das Innerſte dieſes Problems einzudringen und, wenn nicht zu löſen, es doch aufzuſchließen und der Löſung entgegenzuführen?

## I.

Die Einſicht iſt heute ſchon öfters erkannt und ausgeſprochen worden, daß der Juden Sache nie nur die Juden, ſondern alle Menſchen angeht. Die im Zionismus gegenwärtig überſcharf zugeſpitzte Judenfrage iſt eine Weltfrage. Die Juden in ihrer Mehrheit, aber auch Nichtjuden, meinen eben den Zionismus ſelbſt als *die* Löſung betrachten zu ſollen. Es iſt darum alle Welt und inſonderheit die chriſtliche Kirche nach ihrer Stellung zum Zionismus gefragt. Um aber dazu Stellung nehmen zu können, iſt es nötig, etwas über das Weſen, die Entſtehung und Geſchichte des Zionismus zu *wiſſen*. Deshalb ſeien hier ein paar wichtige Reminiſzenſen feſtgehalten.

Bisweilen ſtößt man auf die Auffaſſung, der Zionismus ſei erſt nach dem Erſcheinen von Theodor *Herzls* „Judenſtaat" entſtanden. Das iſt unrichtig. Herzl hat vielmehr nur das Verdienſt, in klarer, unmißverſtändlicher Form ausgeſprochen zu haben, was an unklaren Hoffnungen und unbeſtimmten nationalen Erwartungen längſt ſchon in der Judenheit ſchlummerte. Denn zu allen Zeiten hat das über die ganze Welt zerſtreute Diaſpora-Judentum ſeine Blicke auf die heilige Stadt gerichtet, und in jedem Geſchlecht und in jedem Land gab es Juden, die ſich exiſtentiell allein von der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr ins gelobte Land nährten. Das waren Zioniſten vor Herzl.

Das ſtets wieder auflodernde Nationalbewußtſein auf dem wogenden Meer eines überall hinflutenden Judenhaſſes, den man immer ſchon fälſchlicherweiſe kurzweg mit Antiſemitismus bezeichnete, fand immer wieder begeiſterte Anwälte, und Männer wie *Moſes Heß* und *Dr. Pinſker* haben der Bewegung, die dann Herzl zielbewußt zu lenken vermochte, mächtig vorgearbeitet. Der Philoſoph und Schriftſteller Moſes Heß ſchrieb ſchon 1840: „Wir werden immer unter den Völkern, welche uns aus Gründen der Menſchlichkeit oder aus Gerechtigkeitsgefühl gewiſſe Rechte einräumen, im Grunde uns aber nicht

achten, Fremdlinge bleiben, ſolange wir unſere großen Erinnerungen an die zweite Stelle ſetzen, um in erſter Linie nach dem Grundſatz zu leben: ‚Ubi bene, ibi patria'."

In ſeinem Buch „Rom und Jeruſalem" tritt er für den Erwerb einer jüdiſchen Heimat ein und fordert ſeine Volksgenoſſen zu maſſenhafter Auswanderung nach Paläſtina auf. Pinſker ebenfalls veröffentlichte 1882 ſeine „Autoemanzipation", in der er erklärte, daß die Juden von niemandem irgendetwas zu erwarten hätten, und daß ſie daher ſelbſt die Löſung der Judenfrage in die Hand nehmen müßten. „Die Juden", ſagte er, „können aus ihrer widernatürlichen Lage, die wie ein Verhängnis auf ihnen laſtet, und in der ſie weder leben noch ſterben können, nur dann herauskommen, wenn ſie, ſtatt fremde Hilfe anzurufen, ſich bemühen, aus eigener Kraft der Verbannung zu entgehen." Auch er alſo redet von einem Judenſtaat, und in ſeinem Programm iſt bereits der ganze Zionismus enthalten. Zugleich ſetzte damals eine Bewegung ein, deren Urheber eher von gemeinnützigen Gefühlen geleitet waren, und die zur „Alliance Israélite Universelle" führte. Dieſer iſraelitiſche Weltbund hatte vor allem die Hebung des Judentums mittelſt Gründungen von Schulen und Ackerbaukolonien in Paläſtina zum Zwecke, und diejenigen, die ſich an vorderſter Front dafür einſetzten, hatten bei ihren Verſuchen oft ihr ganzes Vermögen und ihre Geſundheit eingebüßt. Auch innerhalb des Judentums waren ſie Rufer aus der Wüſte; denn es war keineswegs ſo, daß man ihrer Botſchaft zujubelte. Die Juden des Weſtens betraten nach dem Vorgange des edlen *Moſes Mendelsſohn*, des jüdiſch-deutſchen Sokrates (vgl. die glänzende Studie von Margarete Susman über ihn in „Neue Wege", Jahrgang 40, Heft 7/8) immer noch den Weg der *Aſſimilation*, den ein Zioniſtenführer die „Politik der Fleiſchtöpfe" nannte, und genoſſen auch tatſächlich weithin volle Gleichberechtigung. Anderſeits waren die Juden Rußlands unter der Laſt ihrer fortwährenden Bedrückungen beinahe willenlos geworden, ſo daß es ſchon eines äußeren Anſtoßes bedurfte, um ſie zu neuen Entſchlüſſen zu bewegen. Dieſer Anſtoß erfolgte in allergrauſamſter Weiſe durch die Judenhetze von 1881, die wie ein Orkan ganz Südrußland verheerte, und daraufhin verſammelte ſich auf Pinſkers Veranlaſſung der Kongreß von Kattowitz in Schleſien (1884), an der man folgendes feſtſtellte und beſchloß: erſtens, die Juden bildeten ein Volk; zweitens, das jüdiſche Nationalbewußtſein ſei zu wecken, zu fördern und zu feſtigen; drittens, dem jüdiſchen Volk ſei eine Heimſtätte für ewige Zeiten zu bieten; viertens, nur in Paläſtina könne dieſe Heimſtätte ſein; fünftens, es gelte, die hebräiſche Sprache neu zu beleben und ſie zur Nationalſprache zu erklären, wie es einem unabhängigen Volke gezieme, und ſchließlich gab man der neuen Bewegung eine Loſung mit, die beſſer war als ein Programm: „*Chibat Zion*" ſollte ſie lauten, Liebe zu Zion. Allenthalben bildeten ſich Vereine von Chowewe-Zion,

von Zions Liebhabern, in Rußland, in Frankreich, in England, und unter den Anhängern der Bewegung finden ſich die hervorragendſten Namen des damaligen Judentums: Montefiore, Rothſchild, Baron Hirſch, der Millionen für Koloniſationsverſuche bereitſtellte, und dennoch war ihr mangels nationalökonomiſcher und politiſcher Schulung eine Niederlage beſchieden, nicht zuletzt deshalb, weil in Paläſtina ein jüdiſches Proletariat entſtand, das, an Unterſtützungen gewöhnt, zu ſchmarotzen anfing und zu verelenden drohte. Zwar verſuchten Geſellſchaften zur Unterſtützung jüdiſcher Landwirte, dem drohenden Unheil zu wehren, aber da kam eine neue Erſchwerung dazu: die türkiſche Regierung erließ im Jahre 1891 ein Einwanderungsverbot und ſchränkte zugleich den Grunderwerb weitgehend ein. So mußten ſich die Chowewe-Zion damit begnügen, außerhalb Paläſtinas die Wohltätigkeit unter den Volksgenoſſen zu pflegen, und den Gedanken einer nationalen Erneuerung zurückzuſtellen.

Hier, bei dieſem äußeren Zuſammenbruch, begegnet uns nun zum erſtenmal die markante und edle Geſtalt *Theodor Herzls*, deſſen Weſen und Werk noch zu greifbar iſt, als daß wir uns hier lange dabei aufhalten müſſen. „Die Welt wird durch unſere Freiheit befreit, durch unſern Reichtum bereichert und vergrößert durch unſere Größe. Und was wir dort (im zukünftigen Judenſtaat) nur für unſer eigenes Gedeihen verſuchen, wirkt machtvoll und beglückend hinaus zum Wohl aller Menſchen.“ Das iſt der Fanfarenſtoß, mit dem Herzl den Zionismus bis zu ſeiner heutigen Geſtalt begeiſtert hat, und wo wir noch heute einem echten zioniſtiſchen Idealismus begegnen, da atmet er das Fascinoſum des Herzl'ſchen Optimismus. Und doch darf nicht vergeſſen werden, daß ſchon auf dem erſten Zioniſtenkongreß in Baſel der Widerſpruch ſeitens der Juden ein ganz erheblicher war. Geſchloſſen trat das deutſche Rabbinat dagegen auf und redete der Angleichung der Juden an die Gaſtvölker das Wort mit folgenden Gründen: Erſtens ſtünden die Beſtrebungen der Zioniſten, welche in Paläſtina einen jüdiſchen Nationalſtaat gründen wollten, im Widerſpruch zu den meſſianiſchen Weisſagungen der Heiligen Schrift und des ſpäteren jüdiſchen Schrifttums; zweitens mache das Judentum ſeinen Gliedern zur Pflicht, mit völliger Hingabe der Heimat zu dienen, deren Aufnahme man genieße, und ſogar mit aller Kraft deren nationale Intereſſen zu vertreten; drittens laſſe ſich dieſe Pflicht durchaus vereinbaren mit den edlen Beſtrebungen, die eine Beſiedlung Paläſtinas mit jüdiſchen Auswanderern beabſichtigen, ſolange dieſe Verſuche nicht die Bildung eines jüdiſchen Nationalſtaates bezwecken; und viertens und endlich würden Frömmigkeit und Heimatliebe erfordern, ſich der zioniſtiſchen Bewegung fernzuhalten und ihre Kongreſſe zu meiden.

Während Herzl all ſeine Hoffnungen auf ein diplomatiſches Wunder ſetzte, und die deutſchen Rabbiner ihm ſtracks in den Rücken

fielen mit lahmen und reaktionären Argumenten, war es ein anderer, der in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben darf: Ascher Ginzberg, der der weiteren Oeffentlichkeit unter seinem literarischen Pseudonym *Achad Haam* (Einer aus dem Volke) bekannt wurde. Ihm kommt das unbestreitbare Verdienst einer *Vergeistigung* der zionistischen Ideologie zu. Aus der chassidischen Aristokratie der Ukraine hervorgegangen, war er mit dem jüdischen Wissen in seiner Mannigfaltigkeit vertraut und darum auch mit der Chowewe-Zion-Bewegung seiner Zeit und Umwelt. Ihm war es unmöglich, die weltweite Sendung des Judentums in der Enge des politischen Zionismus erfüllt zu sehen, und alle Fasern seiner Seele drängten zur Entwicklung einer neuen Theorie des jüdischen Messianismus. In einem Zeitungsartikel mit der Ueberschrift „Lo se ha'derech" (Nicht dies ist der Weg) suchte er den Palästinafreunden klar zu machen, daß sie auf falscher Fährte seien. Ihm ging es weniger um die Wiederbringung des Landes, als um die Wiedergeburt des Volkes überhaupt, und so bestand seine erste Sorge nicht darin, das Land für das Volk, sondern das Volk für das Land vorzubereiten und es für ein freies nationales Leben zu erziehen. In deutlicher Abkehr von Herzl gründete er den Orden der „Söhne Moses", eine Art jüdischen Freimaurerbund, in dessen Programm es u. a. heißt: „Wehe uns, in schlechten wie in guten Zeiten! Das Mißgeschick schädigt unseren menschlichen Charakter, das Wohlergehen aber unseren nationalen Geist; jenes flößt den anderen Verachtung für uns ein, dieses verleitet uns dazu, unsere eigene Nation zu verachten. Der Weg des Lebens und der Weg des Todes liegen vor uns. Um leben zu können, müssen wir uns ein eigenes Heim an einer sicheren Stätte, im heimatlichen Lande, errichten. Vor allen Dingen muß aber unser Bund die Menschenherzen mit moralischen Waffen erobern: er muß den Begriff der Nationalität erweitern und ihn zum Rang eines sittlichen Ideals erheben." Mit Wehmut werden heute manche Juden an die Warnungen dieses charaktervollen Mannes zurückdenken, wenn sie an die zionistische Praxis der Gegenwart denken.

Dieser Zionismus der Gegenwart hat zwar auch etwas Großes. Seine Größe besteht darin, daß er entweder unmittelbar vor dem Sieg oder aber ebenso unmittelbar vor seiner Katastrophe steht. Er geht nun tatsächlich, wie Achad Haam sich ausdrücken würde, den Weg des Lebens und den Weg des Todes. Seine Parole ist einfach und lautet nach Ibsens Brand: „Alles oder nichts!" Und das ist die Totalitätssprache, wie sie unter dem Druck einer Totaldrohung seitens einer antisemitischen Diktatur gelernt wird. Alle die Millionen Juden, die in den vergangenen Jahren die unentgeltlichen Lehrkurse auf den europäischen Hochschulen des Elends durchgemacht haben, wissen nur eines: Wir haben nichts zu verlieren. Schlimmer kann es nicht kommen. Also: Wir klammern uns mit der letzten, uns übriggebliebenen Kraft an das eine, das uns immer verband: an unsere Liebe zu Zion. Darum heim-

wärts nach Paläſtina, und zwar unter allen Umſtänden! Einer ſolchen Inbrunſt ſind die ſittlichen Maßſtäbe, die noch ein Achad Haam dem Zionismus anlegen wollte, nicht mehr angemeſſen. Möge die ecclesia sancta über ſolchen Zionismus das Anathema ausſprechen und ihn als geilen Baalismus verdammen, mit der Wucht einer Naturnotwendigkeit iſt er dem Schoße des Grauens entſprungen und will nun einfach ein Stück politiſche Verwirklichung. Darum iſt es zu begreifen, daß *Norbert Weldler* bereits den „Sieg des zioniſtiſchen Gedankens als *die* Löſung der Judenfrage" verkündigt hat und dabei die ganze Komplexität des Problems unterſchlägt. Aber kann man denn dieſer ganzen Sache ihren Lauf laſſen? Iſt es nicht immer deutlicher ein Todeslauf? Glücklicherweiſe fehlt es im Judentum ſelbſt nicht an Mahnern und Ermannern. Die Kritik der Juden am Zionismus hat nie ganz aufgehört. Und es iſt vor allem das traditionelle Judentum, das ſich vor der ausſchließlichen Souveränität der Tora beugt, das ſeine Skepſis anmeldet. Es iſt von der Wahrheit durchdrungen, daß das Uebel, welches Iſrael erdrückt, in ſeiner *Wurzel* bekämpft werden muß. Ein zeitgenöſſiſcher Rabbiner, der weiß, daß alle Heilmittel zur Linderung von Iſraels Leiden, ſei es durch Reformierung ſeiner Religion, ſei es durch Aſſimilation an die zeitgemäße Mode oder durch Vereinigung in einer nationalen Heimſtätte, zwecklos bleiben, ſolange die geiſtige Renaiſſance im Schoße des Judentums nicht durchgeführt ſein wird, ruft in vollem Bewußtſein ſeiner ernſten Verantwortlichkeit den militanten Zioniſten zu: „Seht ihr denn nicht, daß alle eure Methoden ungeeignet und unfähig ſind, den geiſtigen Stand ebenſo wie die nationale Würde unſeres Volkes wieder aufzurichten? Seht ihr nicht, daß die Gleichgültigkeit gegenüber den Geiſtesſchätzen Iſraels und die Mißachtung ſeiner Religionsgeſetze, die ihr duldet und lehrt, ſchließlich zum Abfall, zur Miſchehe, zum Atheismus führt, das heißt zum Zuſammenbruch und zur Entehrung Iſraels?" Das Aufbauwerk in Paläſtina biete höchſtens einen äußeren Halt, ſei aber nicht fähig, Iſraels geiſtigen Durſt zu ſtillen und ſeine kulturellen Bedürfniſſe zu befriedigen, und darum werde ſich das zioniſtiſche Ideal verflüchtigen ſowie die früheren. Erſt dann, vorausgeſetzt, daß nicht wieder ein neues Idol entdeckt werde, käme man wieder zur alten Tora zurück.

Es iſt gut, auch gerade ſolche jüdiſche Stimmen zu hören und ſie ernſt zu nehmen. Denn ſonſt müßte jede Kritik, die chriſtlicherſeits geübt wird, in den Verdacht antiſemitiſcher Motive kommen. Und was wird nun chriſtlicherſeits zum Zionismus geſagt? Welche Stellung nimmt die chriſtliche Kirche zum Zionismus ein? Das iſt die Frage, die uns nun beſchäftigen ſoll. *Herbert Hug.*

(Fortſetzung folgt.)